

nachzutragen. Von mehreren Seiten wurde diese Gelegenheit mit Freuden ergriffen, um allerhand Beschwerden gegen das ganze System, als dessen verantwortlicher Träger der Cultusminister Wähler dasteht, zur Sprache zu bringen, und ein Ueberbild über die ganze Verhandlung ergibt, daß dieses Bestreben nicht erfolglos geblieben ist. Mehr noch als die Angriffe der Gegner schädete dem Minister der plumpe Eifer seiner Freunde, wie es denn überhaupt einen peinlichen Eindruck machen mußte, wenn man sah, daß nur zwei Bedienstete des Ministers, die Schulrath Wantrup und Dieck, und mehrere Katholiken sich des Wähler'schen Systems annahmen. Wantrup — jene komische Figur, die längst dem Kladderadatsch als hochgeschätzte Beute ambeimgesessen ist — führte durch sein Auftreten eine höchst ergötzliche Scene herbei. So bemerkte er gegen die „Unruhe im Lande wegen des Cultusministeriums“ u. A.: „Wer sind denn die Leute, die diese Unruhe und Aufregung machen?“ Das sind die Anstifter jener „naiven Schauspieler“, welche in der Metropole der Intelligenz die „Langirung des Kopernikus“ hervorgerufen hat; das sind die Leute, welche den Namen des großen Schleiermacher auf ihr Panier geschrieben haben, um mit den Lappen, die sie ihm abreißen, ihre Blößen zu bedecken; das sind die Leute, die mit ihrem Glauben Schiffbruch gelitten, welche die Schöpfungsgeschichte der Bibel leugnen, um dafür ihre Abstammung von den Affen zu proclamiren und sich auch darnach benehmen (Große Heiterkeit). Für Affenparvenus giebt es allerdings keine Religion und Confession mehr.“ Solche Unruhe und Aufregung lege sich aber, wenn die Zeiten sich ändern, „diese Anstifter, diese Brandredner auf jener Seite“... (Der Präsident ruft hier den Redner zur Ordnung)... „sien jetzt ganz langsam und lammfromm geworden und wechselten Liebesblicke mit demselben Grafen Bismarck, dessen Name einst nach ihnen keinen Cours auf der Börse hatte! Der Redner geht dann nach einigen Aeußerungen über Friedrich den Großen, der leider mehr Philosoph als König gewesen sei, zur Selbstverwaltung über, von der er nichts wissen mag. Er wünsche nur, daß jedes Mitglied des Hauses ein Vierteljahr Schulrath sein müsse, dann würde man gewiß von allen Reigungen für Selbstverwaltung gründlich curirt sein.“ „Ich selbst“, fährt er dann fort, „hätte die Vielschreiberei, aber was soll ich thun — ich erhalte eine Unmasse von Anfragen und Eingaben, die ich lieber in loco abmache (Stürmische Heiterkeit), als am grünen Tisch. Die Leute wollen mit Gewalt regiert sein, was soll man denn da machen?“ (Gelächter.) Nachdem hierauf das bekannte „Flügge'sche Lesebuch“ ein Loblied von den herabden Lippen des großen Pädagogen erhalten, kommen die Schnurrbärte der Lehrer an die Reihe, über welche Wantrup äußert: „Einen Beweis für die Vielschreiberei hat man darin finden wollen, daß sogar die Schnurrbärte der Lehrer unter Aufsicht gestellt würden. (Gelächter.) Mir ist von einem in dieser Beziehung erlassenen Rescript nichts bekannt, ich finde es aber ganz in der Ordnung, wenn ein Schulrath — und ich selbst würde es vorkommenden Falls thun — den Lehrern ganz unverbohlen seine Meinung auch über solche Aeußerlichkeiten sagt. (Bravo! links.) Wenn ich und meine Kollegen beider christlichen Confessionen eines schönen Tages mit Schnurrbärten erschienen, (Stürmische Heiterkeit) — ja, meine Herren, wir könnten es ja ebenso gut thun wie andere Männer, und es stände uns gewiß auch nicht schlecht. (Große Heiterkeit) — Sie würden es gewiß ziemlich närrisch finden (Ruf: Nein, nein!). So lange es nicht Sitte ist, daß Geistliche Schnurrbärte tragen, so lange werden es auch die Lehrer nicht können, die sich in Kleidung und äußerem Gebahren nach den Geistlichen richten müssen. (Widerspruch.) Es ist dies wenigstens allgemeine Ansicht im Volke, und ein Verstoß dagegen würde namentlich auf dem flachen Lande großen Anstoß erregen. Es kommt mehr darauf an, daß die Lehrer Haare auf den Zähnen als auf den Lippen haben (Heiterkeit), und ich finde es vollkommen gerechtfertigt, wenn ein Schulrath dem Lehrer entgegentritt, der durch solche kleinliche Aeußerlichkeiten seiner Gemeinde ein Aergerniß giebt.“ — Im weiteren Verlaufe der sehr ausführlichen General-Debatte wurde hauptsächlich über die Confessionslosigkeit der Schulen verhandelt, die von der Linken angestrebt, vom Ministerium und der Rechten bekämpft und verworfen wird. Namentlich scharf war der Abgeordnete Birchow in seinen Aeußerungen gegen Herrn von Wähler, den er für geeignet erklärte, am öumenischen Concil in Rom theilzunehmen. „Auf der Denkfreiheit“, fuhr der Redner fort, „auf dem Princip der Entwicklung beruht der Unterricht, während der Cultusminister auf dem Dogma, das sich nicht entwickelt, auf dem starren katholischen Princip steht, dem Oesterreich seine Zustände, seine Niederlagen dankt. Dies romanische Princip ist die Ursache, daß die Wiener Universität in 500 Jahren außer einigen Medicinern keinen Mann von Bedeutung hervorgebracht hat. Das deutsche Volk hat aber allen anderen Völkern die Fahne der Denkfreiheit, der Entwicklung vorangetragen, während der Herr Cultusminister mit seinem Romanismus nicht nur kein Staatsmann, sondern das Gegentheil eines solchen ist. Der Minister läßt die Gemeinden recht gern Schulen bauen, und sind sie fertig, dann fordert er ihnen die Schlüssel ab, verlangt in den Schulen zu walten, wie er will, und schreibt vor, was gelehrt

werden soll und was nicht. — Geht das so fort, so muß der gute Wille der Gemeinden ermüden und versagen. Möge der Herr Minister diese patriarchalische Behandlungsweise aufgeben, damit er Zeit gewinne für seine wirklichen constitutionellen Aufgaben, obwohl ich bei der Klust, die uns trennt, mit einiger Besorgniß seinem Unterrichts-Gesetz entgegenstehe. — Einen sehr guten Eindruck machte die Jungfernrede des neu gewählten Abgeordneten Dr. Wehrenpfennig, der hauptsächlich den nationalen Gedanken und die staatsmännische Seite des Conflict in würdigster Weise hervorhob.

Die Adreßcommission der württembergischen Abgeordnetenversammlung hat ihren Bericht abgefaßt. Das Programm der Mehrheit ist: Revision der Verfassung und Verwaltung, Errichtung eines Südbundes, kein weiterer Schritt zum Anschluß an den Norddeutschen Bund. Nimmt die Regierung dieses Programm nicht an, so würde sie dem Mißtrauen des Hauses begegnen. Die Minderheit verlangt Anschluß Württembergs an den Norddeutschen Bund.

Die Ungarn schwimmen in wohlverdienter Bonne. Sie haben einen eigenen König mit der Stephanskronen, eigene Minister, eigenen Reichs- und Landtag, eigenes Heer von 70 Bataillonen Honved und als Commandeur den populärsten Prinzen, den Erzherzog Joseph. Das sind lauter Dinge, die vor wenigen Jahren noch für revolutionär galten, die sie mit Strömen von Blut, durch seltene Ausdauer und politisches Geschick errungen haben. Sie dürfen stolz sein. Das Seltenste aber ist, daß nach 20jährigem erbitterten Streite der Kaiser selbst seine Freude über diese Eroberungen ausgesprochen hat. Er schloß soeben den ungarischen Reichstag mit einer vortrefflichen Thronrede, deren Schluß lautet: „Möge der Allmächtige diese aufrichtige Eintracht erhalten, welche nicht nur auf dem Felde der Politik zu großartigen Erfolgen geführt, sondern auch Herrscher und Volk mit den Banden der Liebe und des Vertrauens umschlungen und es uns neuerdings offenbart hat, daß nur der Herrscher eines glücklichen Volkes sich glücklich fühlen kann.“

In der Sitzung der rumänischen Deputirtenkammer am 12. December gab Ion Bratiano die Erklärung ab, daß die Waffensendungen aus Preußen mit Vorwissen Napoleons geschehen seien, und beschuldigte bei Besprechung des von Beust vorgelegten Rothbuchs die österreichische Regierung, sie gehe mit der Absicht um, Rumänien zu annectiren.

Dem „Dresdner Journal“ wird aus Wien telegraphirt: Die griechische Regierung hat das türkische Ultimatum beantwortet und davon Kenntniß gegeben, daß sie die Freiwilligenschaaren aufgelöst, ihren Officieren und Beamten jede Theilnahme am kretischen Aufstand untersagt und den aus Kreta Geflohenen die Rückkehr freigestellt habe. Die übrigen Forderungen hätten in der Erwiderung der griechischen Regierung keine Erwähnung gefunden.

\* Leipzig, 15. December. J. K. H. der Kronprinz und der Prinz Georg von Sachsen sind gestern Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr in Begleitung des Hauptmanns Grafen v. Bisthum und des Majors v. Monté von Dresden in Berlin eingetroffen und im königlichen Schlosse abgestiegen. Die hohen Gäste begaben sich bald nach der Ankunft zu dem König und der Königin und begleiteten heute Morgens 8 Uhr den König zu den Hofjagden nach Königs-Wusterhausen, zu welchen auch der Ministerpräsident Graf Bismarck, die Minister v. Roon, v. Selchow und v. Schleinitz u. geladen worden sind. Der Herzog von Coburg hat in Folge Unwohlseins abgesagt, ebenso der Prinz August von Württemberg.

\* Leipzig, 15. December. Heute ist der königliche General-Staatsanwalt, Herr Dr. Schwarze aus Dresden, in hiesiger Stadt eingetroffen, um den dormalen stattfindenden juristischen Universitäts-Prüfungen beizuwohnen. Letztere finden betanlich im Collegium Juridicum an der Schloßgasse statt.

\* Leipzig, 15. December. Wie wir schon vorläufig ange-deutet, hat am gestrigen Nachmittag  $\frac{1}{4}$  Uhr die Eröffnung des Bazar's in den oberen Räumlichkeiten und Sälen des Hotel de Pologne stattgefunden. Wir versuchen heute zunächst eine allgemeine Schilderung der Sehenswürdigkeiten und der Art ihrer Auf-stellung und führen deshalb den Leser durch denjenigen Theil der Ausstellung, welcher in den nach der Straße zu gelegenen Zim-mern des Hotels placirt worden. Franz Schneider's Kunst-werke auf dem Gebiete der Holzbildnerei bieten auch diesmal des Neuen und Interessanten viel. Ferner sind Schumann und Michael, welche der Kinderwelt durch ihre reichhaltige Spiel-waaren-Ausstellung schon so viele Freude bereitet haben, hier vertreten. In einem Zimmer sind J. F. Osterland's optische, physikalische und mathematische Instrumente, Reizzeuge und Nähmaschinen für Familien und Gewerbetreibende in verschiedenen Constructionen in musterhafter und leicht übersichtlicher Ordnung aufgestellt. — Außer verschiedenen feinen Offenbacher Holz-Galanterie-Waaren und einem vergoldeten antiken Caffeschrank, welche Herr J. Fr. Pohle ausgestellt, sind von demselben auch vier Stück Kirchen-fenster mit werthvoller Glasmalerei der Ausstellung einverleibt worden. — Unsere Wanderung geht in die beiden Säle, in deren